

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 79 (2008)
Heft: 9

Artikel: Gute Erfahrungen mit Kompetenzorientierung im Aargau :
"Einfühlungsvermögen und Menschenkenntnis bleiben zentral"
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gute Erfahrungen mit Kompetenzorientierung im Aargau

«Einfühlungsvermögen und Menschenkenntnis bleiben zentral»

■ Barbara Steiner

Die Sozialpädagogischen Gemeinschaften der Aargauer Stiftung Integration von Kindern und Jugendlichen orientieren sich bei ihrer Arbeit seit rund drei Jahren an der Kompetenzorientierung. Die Verantwortlichen zeigen sich von der Methodik überzeugt.

Die Liegenschaft der Sozialpädagogischen Gemeinschaft (SPG) der Stiftung Integration von Kindern und Jugendlichen (ikj) in Wohlen liegt in einem Wohnquartier unweit des Ortszentrums. An diesem schönen Sommertag sind der grosszügige Garten und die gemütlichen Wohnräume verwaist: Die acht jungen Frauen und Männer, die hier zuhause sind, verbringen gerade einige Ferientage in einem Lager. Ihr Eintritt in die Wohngemeinschaft kann verschiedene Gründe haben: Einige der Jugendlichen brauchen für die erfolgreiche Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben professionelle Hilfe, sie haben in der Schule Probleme oder legen ein auffälliges Verhalten an den Tag. Oft scheint die berufliche Integration gefährdet. In den meisten Fällen können die Eltern nicht die nötige Förderung gewährleisten und ambulante Hilfen waren nicht genügend erfolgreich. Die anderen beiden SPG der «ikj» in Baden und Muri – auch sie haben je acht Plätze – sind in einem ähnlichen örtlichen Umfeld angesiedelt: «Wir wollen die Jugendlichen nicht abschotten und dadurch auch

Alltagsszene aus einer der «ikj»-Wohngruppen.

Foto: zvg



isolieren. In einer grösseren Gemeinde bieten sich ihnen mehr Möglichkeiten, beispielsweise in Bezug auf Freizeitaktivitäten und Lehrstellensuche, und auch der Schulbesuch ist hier unproblematischer. An allen drei Standorten gibt es eine Oberstufe. Eine grosse Schule vermag einige Schüler mit besonderen Ansprüchen ohnehin besser mitzutragen als eine kleine Landschule», sagt Rolf Küng, Betriebsleiter der SPG Wohlen. Lange Zeit hatte in der 30-jährigen Geschichte der ikj-SPG eine andere Haltung dominiert: Die Wohngemeinschaften waren früher in verschiedenen Liegenschaften in ländlicheren Gegenden unter-

bracht. Diese sind dann nach und nach aufgegeben worden.

Kürzere Begleitung

In den vergangenen Jahren hat sich in den SPG indes weit mehr verändert als die Ansprüche an die Standorte. Einen grundsätzlichen Wandel vollzogen die Einrichtungen mit der Implementierung der Kompetenzorientierung. Kitty Cassée, Dozentin am Departement Soziale Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, hat dieses Konzept auf der Basis des in Holland verbreiteten Kompetenzmodells sowohl für die

Familienarbeit als auch für den stationären Bereich der Kinder- und Jugendarbeit entwickelt (siehe Interview Seite 37) und die Mitarbeitenden der SPG bei der Einführung begleitet. Ausgelöst hat den Veränderungsprozess in den Wohngruppen unter anderem der Umstand, dass sich das Eintrittsalter der Jugendlichen stetig erhöhte und die durchschnittliche Aufenthaltsdauer sank: Um 1990

welche Rolle das Umfeld spielt, wo die Problematiken liegen und was der Klient oder die Klientin verändern möchte. Gleichzeitig lässt sich damit die Frage beantworten, wie dieses Ziel erreicht werden soll.» Für die Umsetzung des Konzepts haben die SPG-Verantwortlichen in Zusammenarbeit mit Kitty Cassée verschiedene Instrumente zum Teil neu geschaffen oder an die spezifischen Bedürfnisse ange-

zeigt, dass die Befürchtung, das klar strukturierte Vorgehen könnte das zwischenmenschliche Klima trüben, unbegründet sei. «Dass ganz klar ist, welche Fragen beantwortet und welche Informationen beschafft werden sollen, bedeutet noch lange nicht, dass im Gespräch keine Empathie und kein Fingerspitzengefühl mehr gefragt sind. Im Gegenteil: Einfühlungsvermögen und Menschenkenntnis bleiben zentral



Aus der Wohngruppe in die Natur: Jugendliche und Betreuende auf einem Ausflug.

Foto: zvg

herum betrug sie noch rund vier Jahre, heute ungefähr die Hälfte. «Für uns hat dies zur Folge, dass wir viel weniger Zeit haben, um die Bewohnerinnen und Bewohner bei der Berufswahl zu unterstützen und mit ihnen andere wichtige Themen wie Gewalt, Sucht und Sexualität anzugehen», sagt Küng. «Wir erkannten, dass wir uns inhaltlich neu orientieren und die Organisation anpassen mussten, um unserer anspruchsvollen Aufgabe weiterhin gewachsen zu sein.» Auf der Suche nach Lösungsansätzen setzte sich Küng unter anderem vertieft mit der Kompetenzorientierung auseinander. Das Konzept überzeugte ihn: «Es ermöglicht Fachleuten, strukturiert zu analysieren, wo die Stärken und Schwächen eines Kindes oder eines Jugendlichen liegen,

passt. Dazu gehört beispielsweise eine Netzwerkkarte, die sichtbar macht, welche sozialen Bindungen ein Jugendlicher hat. Oder das Frage-raster, welches bereits im Rahmen des obligatorischen Schnuppereaufenthalts zum Einsatz kommt, um einen allfälligen neuen Bewohner oder eine Bewohnerin näher kennen zu lernen.

Jugendliche schätzen Klarheit

Vor allem solche «Checklisten» hätten zu Beginn dazu geführt, dass einige Mitarbeitende der Kompetenzorientierung skeptisch gegenübergestanden seien, räumt Küng ein: «Das Ganze wirkte auf sie sehr mechanisch, und wir führten lange Diskussionen über das Menschenbild.» Es habe sich dann

in unserer Arbeit.» Die Instrumente führten einfach dazu, dass die Befragungen wertfreier und distanzierter durchgeführt werden könnten. Die Fachperson müsse aber nach wie vor spüren, wann bei einer Antwort ein Nachfragen notwendig sei.» Die Jugendlichen hätten auf die neue Befragungspraxis sehr gut reagiert: «Sie schätzen die klaren Leitplanken.» Gerade, wenn es um die Festlegung von Zielen gehe, seien für sie unmissverständliche Abmachungen viel konstruktiver als diffuse Absichtserklärungen. Wenn beispielsweise ein lückenloser Unterrichtsbesuch oder pünktliches Heimkehren vereinbart werde, gebe es keinen Interpretationsspielraum, und es lasse sich später auch ohne Wenn und Aber feststellen, ob das Ziel erreicht worden sei. Sei

dies der Fall, habe der Jugendliche ein Erfolgserlebnis, das ihn befähige, weitere Aufgaben in Angriff zu nehmen und sich so Schritt für Schritt weiterzuentwickeln. «Die jungen Menschen bekommen Übung darin, etwas in Angriff zu nehmen, und sie lernen das gute Gefühl kennen, das sich einstellt, wenn einem etwas gelingt – in der Hoffnung, dass die Erfahrung zur Ressource wird, die ihnen hilft, sich realistische Ziele zu setzen und darauf hinzuarbeiten», führt Küng aus. Trainiert werde auch der Umgang mit Rückschlägen: «Es kommt immer wieder vor, dass jemand 30 Bewerbungen schreibt und 30 Absagen erhält.» In solchen Situationen werde versucht, mit den Betroffenen Lösungsstrategien zu entwickeln, die aufzeigten, dass es sich auszahle, nicht aufzugeben und den Kopf oben zu behalten.

Mehr oder weniger parallel zur Einführung der Kompetenzorientierung in den SPG wurde innerhalb der «ikj» die kompetenzorientierte Familienarbeit (Kofa) aufgebaut. Das neue Angebot richtet sich an Familien, in denen die Fremdplatzierung eines oder mehrerer Kinder droht oder die alleine oder mit ambulanter Unterstützung nicht aus einer Krise herausfinden. Dass sich auch Familienarbeit auf die Kompetenzorientierung abstütze, habe sich

eigentlich zufällig ergeben, sagt «ikj»-Geschäftsführer Franz Lötscher. Wie die SPG-Verantwortlichen verspreche sich auch das Familienarbeitsteam einiges vom Konzept: «Die Lebensbedingungen und Entwicklungschancen der Kinder sowie die Erziehungsfähigkeit der Eltern können erfasst und mit strukturierten Interventionsprogrammen verbessert und stabilisiert werden. Ziel ist es, dass die Kinder in der Familie bleiben oder in die Familie rückplatziert werden können», führt Lötscher aus. Durch die gemeinsame Methodik gibt es eine Vielzahl von Berührungs- und Kooperationspunkten zwischen beiden «ikj»-Betrieben Kofa und SPG. Grundsätzlich erleichtere die Kompetenzorientierung die Zusammenarbeit und den Kontakt zwischen unterschiedlichen Bereichen der Jugendarbeit, betont Küng: «Das Konzept verhilft ihnen zu einer gemeinsamen Sprache und macht die Tätigkeit der anderen nachvollziehbarer.»

Einführung ohne Zeitdruck

Für Küng ist die Kompetenzorientierung nicht zuletzt auch Ausdruck einer Professionalisierung der Kinder- und Jugendhilfe: «Es wird nach einer klaren Methode gearbeitet, die nachvollziehbar macht, welche Ziele mit welchen

Professionelle Unterstützung

Die Stiftung Integration von Kindern und Jugendlichen (ikj) setzt sich ein für Kinder und Jugendliche, deren Entwicklung gefährdet ist und die zu ihrer psychosozialen Integration eine professionelle Unterstützung benötigen. Einen Zweig der Stiftung bilden die drei Sozialpädagogischen Gemeinschaften (SPG) mit je acht Plätzen in Baden, Wohlen und Muri. (bas)

Weitere Informationen: www.ikj.ch

Mitteln erreicht werden sollen.» Dies ermögliche dann auch der Institution eine Erfolgskontrolle. Gerade in Zeiten, in denen die öffentliche Hand genau prüfe, für welche Angebote sie Geld ausgabe, könne dieser Faktor an Bedeutung gewinnen. «Die SPG sind keine günstige Lösung. Es liegt an uns zu zeigen, dass es sich längerfristig aber trotzdem auszahlt, Jugendlichen die Chance zu bieten, bei uns Fähigkeiten zu erwerben, auf die sie ihr ganzes Leben lang bauen können.» Bereits sind laut Küng weitere stationäre Einrichtungen den SPG gefolgt und arbeiten neu auch mit der Kompetenzorientierung. Geplant ist auch eine wissenschaftliche Untersuchung der Wirksamkeit des Konzepts in stationären Settings. Seit zwei Jahren läuft eine entsprechende Studie für die Arbeit mit Familien. Die Vorlesungen Küngs vor Studierenden verschiedener Ausbildungsstätten stossen jeweils auf grosses Interesse. «Wir sind überzeugt vom Potenzial der Kompetenzorientierung. Wenn Dritte von unserer Auseinandersetzung und unseren bisherigen Erfahrungen profitieren können, freut uns das», meint Küng. Institutionen, welche die Einführung des Konzepts ins Auge fassen, rät er, sich genügend Zeit zu lassen: «Es lohnt sich, dafür besorgt zu sein, dass wirklich alle Mitarbeitenden das Prinzip verstehen und in die neue Art des Arbeitens hineinwachsen können.»

Die Kompetenzorientierung

Kitty Cassées Konzept der Kompetenzorientierung orientiert sich am Kompetenzmodell, das in seiner Ursprungsform aus den USA stammt und in Holland seit über 30 Jahren mit Erfolg zur Anwendung kommt.

Die Methodik der Kompetenzorientierung stellt konkrete und einfach umsetzbare Instrumente und Verfahren bereit, damit die Alltagsbewältigung von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern erleichtert und Entwicklungsprozesse gefördert werden können. Curaviva Weiterbildung bietet ein Nachdiplomstudium «Kompetenzorientierte Sozialpädagogik» an. Weitere Informationen: www.weiterbildung.curaviva.ch. Kitty Cassée hat zur Kompetenzorientierung ein Praxisbuch mit Grundlagen, Instrumenten und Anwendungen verfasst. Im vergangenen Frühling ist zudem das Manuel für die kompetenzorientierte Arbeit mit Familien von Kitty Cassée, Barbara Los-Schneider und Han Spanjaard erschienen. Beide Bücher können unter www.shop.curaviva.ch bestellt werden. Weitere Informationen: www.kompetenzorientierung.ch (bas)